



Der Schriftsteller Arno Schmidt (1914–1979) arbeitete stets mit umfangreichen Zettelkästen. Sie lagern heute im Deutschen Literaturmuseum Marbach.

Emsig wie die Bienen

Das Buch «Gesammelte Welten» zeigt, dass der Mensch stets Dinge und Wissen zusammentrug – immer auf andere Weise. **Von Andreas Langenbacher**

Uber tausend zusammengestellte zeitliche und räumliche Fussnoten, eine Bibliografie mit mehr als 500 Titeln, dazu ein opulenter Anhang mit seltenen Illustrationen - dies alles findet sich in einem Buch von rund 300 Seiten mit grossem Satzspiegel und kleiner Schrift. Damit verkörpert dieses Buch mutig, wovon es handelt: von Wunderkammern und Zettelpoeten. Man möchte es ob seinem Gedankenreichtum und seiner Vielfalt an Verweisen kaum mehr aus den Händen legen. Es sei denn, um von seiner erstaunlichen Anschlussfähigkeit an unsere papierlose Gegenwart zu berichten.

In ihrem Gemeinschaftswerk «Gesammelte Welten - Von Virtuosen und Zettelpoeten» legen die Schweizer Literaturwissenschaftler Ulrich Stadler und Magnus Wieland ein Kabinettstück weltoffener Forschungsarbeit vor. Das Buch befasst sich mit dem Sammeln von Dingen und von Worten, und es zeigt, wie das eine mit dem andern entsteht. Aus der Leidenschaft des Sammelns wird so zugleich eine Poetik der literarischen «Verzettelung» entwickelt. Dabei führen uns die Autoren in ihren Essays von den Naturalien- und Raritätenkabinetten der frühen Neuzeit zur grossen digitalen Wunderkammer der Jetztzeit. Damit eröffnen sie uns einen immensen Resonanzraum von möglichen Assoziationen.

Göttliche Ordnung abbilden

Das fängt schon mit einer einleitenden Bildinterpretation an. Unser Jagd und Sammeln, das sich heute vielfach auf dem «cursorischen» Weg durch Files und Websites abspielt, wurde in der Antike noch im Bild der fleissigen Biene dargestellt. So sehen wir sie in einem Emblem am Buchanfang um den Dichterquell des Helikons summen. Eine Art «Warenkorb», der nicht zufällig auf einem Folianten mit dem Titel «Florilegium», also «Blütenlese», steht. Wachs und Honig, Licht und Genuss, copy & paste - die schweifende Poetik labte sich immer schon gerne an fremden Quellen. Den Wandlungen solchen Einsammelns und Auflesens von Dingen und Worten, um sie zu etwas Eigenem umzugestalten, machen sich die beiden Autoren nun selbst mit wahren Bienenfleiss auf die Spur.

Erst einmal indem sie uns zeigen, mit welcher Absicht die Gegenstände der Wunder- und Naturalienkammern in der frühen Neu-

zeit abgebildet wurden. Sie sollten die göttliche Ordnung einer sich durch die Entdeckungsfahrten erweiternden Welt in einem überschaubaren repräsentativen Mikrokosmos abbilden. Damit wurden das Exotische und das Befremdende in ein Bezugssystem von Analogien und Verwandtschaften eingebettet, das auch der wissenschaftlichen Klassifizierung diene. Parallel dazu wurden diese Kollektionen in Kataloge aufgenommen, die sich aber zum Teil mehr und mehr von den Sammlungen emanzipierten, um schliesslich auch als reine Wortkompendien mit Exzerpten und Zitaten aus der klassischen Bildungswelt zu zirkulieren.

In Echtzeit

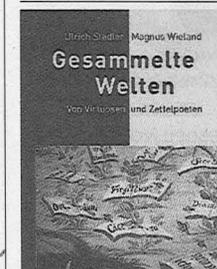
Erst im 18. Jahrhundert wird das Sammeln zusehends von seiner repräsentativen Aufgabe befreit und durch subjektive Vorlieben geprägt. Mit dieser Scharnierstelle, an der das Sammeln zur Geschmacksache wird, befasst sich eine subtile Interpretation von Goethes Brief-Erzählung «Der Sammler und die Seinigen». Hier wird der Wert einer Sammlung erstmals explizit an den individuellen Perspektiven gemessen.

Mit diesem Drehmoment treten auch jene «Zettelpoeten» auf den Plan, mit denen sich die Essays des zweiten Teils dieses Buches befassen. Jean Paul mit seinen Exzerptheften; Ernst Bloch mit seinem Buch «Spuren»; Ludwig Hohl, der im Umschichten und Umordnen seiner Notizen vom Autor zum Produkt seines Projektes wird. Schliesslich Arno Schmidt, dessen Roman «Das Steinerne Herz» aufzeigt, wie das Sammeln und Anreichern von sprachlichen Fundstücken mit der Papiergeldwirtschaft einhergeht.

In seinem letzten Essay eröffnet dieses reichhaltige Buch schliesslich jene Optik, aus der es gleich nochmals und anders zu lesen wäre. Eine Analyse von Rainald Goetz' Internet-Tagebuch «Abfall für alle» weist nach, wie die «Verzettelung» in einem neuen Medium ganz andere Dimensionen annimmt. Gaben die Sammlungen von Notaten und

Müssen wir uns die Zettelpoeten der Zukunft als versierte Programmierer von Suchsystemen vorstellen?

Mit Akribie



Der emeritierte Zürcher Literaturprofessor Ulrich Stadler und der am Schweizerischen Literaturarchiv in Bern tätige Magnus Wieland gaben gemeinsam den Band «Gesammelte Welten - Von Virtuosen und Zettelpoeten» heraus. Erschienen bei Königshausen & Neumann (308 S., Fr. 63.90).

Exzerpten bei den Vorhergehenden Autoren noch so etwas wie eine Vorarbeit oder Vorstufe zu einem intendierten Werk ab, findet die Verzettelung bei Goetz in Echtzeit statt. Dieser in den späten 1990er Jahren von Tag zu Tag im Netz verfasste «Roman eines Jahres» stellt also den Verzettelungsprozess als Werk selber dar.

Dass die Geschichte des Sammelns mit der unüberschaubar gewordenen Totalität des Webs an ein vorläufiges Ende gerät, wie es uns diese profunde Essay-Studie zum Schluss nahelegt, möchte man aber bezweifeln. Haben nicht längst Algorithmen Funktionen der Autorschaft übernommen, indem sie die verzettelten Klicks im Web zu profitablen Narrativen zusammenstellen? Müsste man sich die Zettelpoeten der Zukunft als versierte Programmierer von alternativen Suchsystemen vorstellen? Doch das wäre dann wieder das Thema zu einem ganz anderen Buch. Dieses hier aber möchte man nicht nur den Sammlern, sondern auch allen lesenden Verzettelungskünstlern ans unversteinerte Herz legen.